



Gender Planungswettbewerbe

Gender Mainstreaming für Planungswettbewerbe

Arbeitshilfe für die Auslobung und Teilnahme



Inhalt

1. Was bringt Gender Mainstreaming in der Planung?	2
Gender Mainstreaming als Auftrag	2
Gender in der Planung	3
Tools für Gender in der Planung	4
2. Qualitätskriterien	6
Grundlagen	6
Wirtschaftliche Flächennutzung durch Qualität	7
3. Wie kommt Gender in den Mainstream von Wettbewerben?	8
Gender wird gemacht	8
Beteiligte und Handlungsfelder	8
4. Gender – Schritt für Schritt im Wettbewerb	9
4.1. Integration in die Bedingungen des Wettbewerbsverfahrens	10
4.2. Integration in die Beschreibung der Wettbewerbsaufgabe	13
4.3. Prozessgestaltung	14
Interview: Nah an Nutzer und Nutzerin	15
5. Erfahrungen aus der Praxis	17
Interview: Gendern selbstverständlich machen	19
5.1. Zollverein Essen	21
Zollverein Park 2005	21
Designstadt Zollverein 2005	25
Interview: Gender und lebenswertes Arbeiten	29
5.2. PHOENIX Dortmund	30
PHOENIX Park 2005	31
Interview: Gendern bringt bessere Ergebnisse	35
6. Perspektiven	37
7. Anhang	39

Inhalt

Die Auslobung von Wettbewerben ist ein bewährtes Instrument, um eine Vielfalt von qualitativ hochwertigen Konzepten für Architektur, Städtebau und Freiraum zu erlangen und wirtschaftlichen Nutzen daraus zu ziehen. Dabei entwickeln sich die Verfahren immer weiter, selbst an die fallweise erforderliche EU-weite Ausschreibung haben wir uns gewöhnt.

Bei öffentlich geförderten Projekten findet das Instrument Wettbewerb regelmäßig Anwendung, um gerechte Chancen für die Bewerber/-innen herzustellen und bei den meist komplexen Aufgaben ein breites Spektrum von guten Lösungsmöglichkeiten zu erzeugen. Wie aber kann Gender Mainstreaming in Planungswettbewerben integriert werden?

Diese Frage ist besonders durch die EU-Förderung der Strukturentwicklung aktuell geworden, denn in der EU-Politik ist Gender Mainstreaming längst zum Standard erklärt worden. Es ist also Zeit, die Umsetzung im operativen Geschäft zu verstärken.

Im Rahmen der „Genderbegleitung der Großprojekte in NRW-Ziel 2“ wurde deutlich, dass mit der Bereitschaft von Management und Arbeitsebene der Projektentwicklung und mit der Integration von Know-how durchaus eine erfolgreiche Anwendung gelingt. Die Großprojekte Zollverein in Essen und PHOENIX in Dortmund wurden vom

Zentrum Frau in Beruf und Technik prozessbegleitend beraten. Im gemeinsamen Lernprozess entwickelte sich neues Erfahrungswissen. Dies war nur möglich durch die große Kooperationsbereitschaft der Beteiligten, allen voran die Entwicklungsgesellschaft Zollverein und das Management von PHOENIX.

Für Beteiligte an Planungswettbewerben, also diejenigen, die Wettbewerbe ausloben, managen oder daran teilnehmen, bietet diese Arbeitshilfe Anregungen und eine Orientierung bei ersten Schritten der Umsetzung innerhalb der Wettbewerbsvorbereitung und -steuerung.

Petra Kersting

Gisela Humpert

Was bringt Gender Mainstreaming in der Planung?

Gender Mainstreaming als Auftrag

Im Prozess von Gender Mainstreaming werden die potenziellen Unterschiede der Rahmenbedingungen und Interessen von Frauen und Männern erkannt, akzeptiert und auf der Handlungsebene in konkrete Maßnahmen umgesetzt.

Gender bezeichnet die gesellschaftlich geprägte und damit veränderbare Rolle von Frauen und Männern. Gender Mainstreaming ist eine Strategie, die mit entsprechend reflektierten Entscheidungen und fachlichen Maßnahmen mehr Entwicklungsoptionen für beide Geschlechter eröffnen will.

Auch in der strukturellen Vielfalt zum Beispiel von Arbeitskräften, Geschäftsleuten oder Jugendlichen, Alten, Kindern gibt es ein durchgehendes Merkmal – es gibt immer Frauen und Männer. Frauenförderung kann innerhalb von Gender Mainstreaming als Veränderungsmaßnahme wirken, wenn eine ungleiche Chancenverteilung erkennbar ist. An den Begriff Gender Mainstreaming können wir uns als Profis ebenso gewöhnen wie das auch mit Biotop- oder Facilitymanagement geschehen ist. Auf jeden Fall ist er international kompatibel.

In der Gleichstellungspraxis geht es nicht nur um Fairness der Geschlechter untereinander, Öffnung von einseitigen Rollenzuschreibungen oder um die Erfüllung von Vorschriften. In Zeiten einer

Neuausrichtung von Altersstruktur, Arbeit und Lebensstil der Bevölkerung spielen neben gesellschaftspolitischen Veränderungen auch wirtschaftliche Aspekte eine immer größere Rolle.

Im Amsterdamer Vertrag von 1996 hat die Europäische Union (EU) Gender Mainstreaming zum ersten Mal als Prinzip verbindlich festgeschrieben.¹ Gender Mainstreaming ist die Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung grundsätzlicher Prozesse mit dem Ziel, eine geschlechterspezifische Sichtweise in alle politischen Konzepte, auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle an politischen Entscheidungsprozessen beteiligten Akteurinnen und Akteure einzunehmen (Sachverständigenbericht Europarat 1998). Die Bundesregierung beschloss 1999, die Gleichstellung von Frau und Mann durch die Strategie des Gender Mainstreamings zu erreichen.

Die Anwendung beginnt sich in Handlungsfeldern der öffentlichen Hand zu etablieren. Besonders deutlich ist dies bei der Personalentwicklung, der Arbeitsmarktpolitik und zunehmend bei der Stadtentwicklung zu erkennen. In allen Bereichen gibt es unterschiedliche Zugänge und Herangehensweisen.

¹ EU-Kommission 1996

1. Was bringt Gender Mainstreaming in der Planung?

Gender in der Planung

Räumliche Ordnungen repräsentieren Denkstrukturen und Wertzuschreibungen. Sie bilden damit soziale, politische und ökonomische Bedingungen ab. Bauliche Strukturen sind sehr langlebig und die gebaute Realität wird einer Reihe von weiblichen, komplexen Lebensformen heute nicht mehr gerecht. Gleichzeitig fühlen sich durchaus auch Männer durch einseitige Rollenzuschreibungen eingeschränkt, zum Beispiel in der Rolle des Ernährers oder als „starker Mann“ auf dunklen Straßen.

Die Entwicklung geht hin zu mehr Wahlfreiheit für beide Geschlechter zwischen sozialen Rollen (gender). Besonders in der Wohnraumplanung sind inzwischen Veränderungen zu mehr Alltagstauglichkeit zu beobachten, die auf die Anforderungen von Frauen als erfahrene Nutzerinnen zurückzuführen sind. Beispiele sind die erneute Wertschätzung der Wohnküche oder die Reduktion von repräsentativen Wohnzimmern zugunsten von „1 Raum für jedes Haushaltmitglied“. Diese Qualitäten wurden in der Beraterinnenrunde des Bauministeriums NRW in den 90er Jahren beschrieben und fanden Eingang in die Wohnungsbauförderungsbestimmungen.

Der öffentliche Raum hingegen stellt sich für Frauen bzw. Menschen, die sich in Kombination von Familie und Beruf um die Versorgung kümmern, immer noch

als wenig alltagstauglich dar. Zukunftsfähig ist es, wenn sich auch Kinder oder Ältere ungehindert und möglichst selbstständig in der Stadt bewegen können. Wenn Planung dies durch Strukturen im Raum unterstützt, können im Wechselspiel von Raum und Verhalten positive Veränderungen entstehen. Für die Planungsvorgaben bedeutet es, dass Frauen und Männer zu jeder Tages- und Nachtzeit überall in der Stadt als Nutzerinnen und Nutzer zu erwarten sind, zum Beispiel in der Tiefgarage, mit dem Auto vor dem Kindergarten, im Kongresszentrum, auf dem Gehweg, in der Businesslounge, auf dem Sportplatz und im Park.



Bei Gewerbeflächen steht meist noch der ganztags berufstätige Mann mit Auto ohne weitere Haushaltstätigkeiten Modell für die angenommene Nutzer/-innengruppe. Heute muss jedoch von viel komplexeren Lebensmodellen

ausgegangen werden. Daher gehören zur nützlichen Infrastruktur des täglichen Lebens bei der gewerblichen Flächenentwicklung: ein Flächenangebot für unterschiedliche Betriebsgrößen, ein identifizierbares Nutzungsspektrum, ein Quartier mit „Gesicht“, eine Adressbildung adäquat zur eigenen Identität, eine Netzwerk- und kommunikationstaugliche Raumorganisation, Orte für informelle Netzwerke, ÖPNV-Anbindung, nahe Einkaufsmöglichkeiten, Grünflächen zur Kurzzeiterholung, Erreichbarkeit von Kinderbetreuung.

Aus der feministischen Architektur kommt für diese Herleitung der Begriff „Verortung von Bedarfen“. Wenn zum Beispiel im Konzept für ein Gründungszentrum steht, dass Kommunikation und Netzwerkgewinne wichtige Elemente des Projektes sind, können Fachleute im Plan ablesen, wie das im Raum unterstützt wird. Räumliche Strukturen für informelle Kommunikation werden unter anderem durch Aufenthalts- und Präsentationsflächen im Erschließungsbereich angezeigt, durch allgemein zugängliche Versorgungs- und Pausenbereiche, gemeinsame Besprechungsräume oder Platz für Bänke im türnahen Außenraum zur Kurzzeiterholung.

Grundsätzlich stellen Frauen und Männer in vergleichbaren Lebenslagen vermutlich ähnliche Ansprüche an den Raum. In der Regel unterscheidet sich jedoch der Lebensalltag. In der Zusam-

menschau von räumlicher und wirtschaftlicher Dimension der Stadtentwicklung wird deutlich, dass eine bedarfsgerechte Planung für beide Geschlechter zur nachhaltigen Entwicklung und zu einer zukunftsfähigen Qualität beiträgt.

Tools für Gender in der Planung

Mit drei Schritten kommt der Prozess in Gang:

Wissen – potenziell unterschiedliche Interessen und Rahmenbedingungen von Frauen und Männern erkennen, die eigene Haltung zu Rollenzuweisungen reflektieren

Können – in der Lage sein, dieses Wissen fachplanerisch umzusetzen

Wollen – sich für die Umsetzung mit Engagement einsetzen

Ziel der vorgeschlagenen Maßnahmen ist es, zukunftsfähige, attraktive Planungsergebnisse zu erhalten, als Grundlage jeden ökonomischen Handelns.

Die Erfahrung zeigt, dass wenig zusätzliche Planungskennnisse erforderlich sind. Schon immer werden bei Architektur und Stadtplanung Anforderungen in fachliche Maßnahmen übersetzt. Es geht vielmehr um eine andere Vorgehensweise bei der Analyse der Ausgangslage und bei der Priorisierung von Entscheidungen. Aus den Schlussfolge-

rungen sind Anforderungen und mit dem üblichen Planungswerkzeug konkrete Maßnahmen herzuleiten. Die Betrachtung aus der Perspektive der Nutzer/-innen erweist sich als Basis für diesen Prozess. Für die Umsetzung von Gender Mainstreaming sind folgende Tools hilfreich:

- Kompetenzen und Ressourcen beider Geschlechter (Erfahrungshintergründe von Planerinnen und Planern) einsetzen
- Planungsprozess integrativ, ressortübergreifend anlegen
- Planung als vorhergedachte Nutzung konzipieren
- Menschen verbindlich als Zielgruppe aller Planung wahrnehmen
- potenzielle Unterschiede bei den Interessen der Nutzerinnen und Nutzer systematisch in den Katalog der Planungsgrundlagen aufnehmen
- gewohnte Vorgehensweisen innerhalb des üblichen Projektverlaufs auf Genderrelevanz hin reflektieren, in allen Projektphasen den geplanten Raum in der Nutzung durch Frauen und Männer vor dem „inneren Auge“ konkret vorstellen
- Leitfragen situativ entwickeln: Was wissen wir über die potenziell unterschiedlichen Alltagsbedarfe und Interessen der Frauen und Männer als Nutzer/-innen? Wie erleben sie die Situation?
- Beteiligung durchführen, geschlechterdifferenziert auswerten

- Planungsanforderungen und Maßnahmen daraus ableiten
- Kommunikation überdenken: Wie werden beide Geschlechter angesprochen? Inhalt, Bild, Text
- bei Planungsentscheidungen die Balance von Ästhetik, Funktion und sozialer Botschaft im Raum gendersensibel reflektieren

Diese Vorgehensweise ist eine erlernbare Schlüsselkompetenz. Mit der beginnenden Anwendung eröffnet sich in der Regel ein eigener Zugang zur Genderperspektive für die anstehende Aufgabe. Was zunächst wie eine zusätzliche Schleife im Planungsprozess anmuten mag, kann ebenso von vornherein integriert werden.

Grundlagen

Auf dem Hintergrund einer weiteren Individualisierung der Gesellschaft und unabhängiger Lebensmodelle ohne familiäre Versorgung wird es immer wichtiger, dass räumliche Strukturen Gebäude, Quartiere und Städte Qualitäten wie Alltagstauglichkeit und Sicherheit aufweisen. Damit ist ein Imagegewinn für die Stadt als Ganzes verbunden und ein konkreter Nutzungsvorteil vor Ort. Der Weg zu entsprechenden baulichen Maßnahmen führt über eine Analyse der realen oder der geplanten Situation auf der Grundlage von Qualitätskriterien. Diese haben sich in der Praxis bewährt:

Orientierung trägt zum Empfinden von Sicherheit und Zugehörigkeit bei, als Grundlage für zielsicheres Handeln in Gebäuden, Quartier, Stadt. Die Organisation von Erschließung bildet das Rückgrat der Orientierung, gemeinsam mit einer übersichtlichen Gestaltung.

Gebrauchsfähigkeit für die Nutzerinnen und Nutzer ist der vorrangige Zweck von Gebäuden und öffentlichem Raum. Dabei sind die Alltagsbedarfe von Frauen und Männern differenziert zugrunde zu legen. Selbst wenn Architektur eher imagebildend wirken soll, stellt sich die Frage, wie dieses Ziel auf dem „Schirm“ der jeweiligen Wahrnehmung erreicht wird.

Nachhaltigkeit wird bei den Geschlechtern häufig auf dem Hintergrund unter-

schiedlicher Wertvorstellungen konstatiert. Erkenntnisse darüber können durch Beteiligung aufgeschlossen werden. Die Präsenz beider Geschlechter auf der Entscheidungsebene erhöht die Chancen für eine Synergie der Kompetenzen.

Subjektives Sicherheitsempfinden wird durch räumliche Faktoren beeinflusst. Die Gefährdung der persönlichen Sicherheit ist ein gesellschaftliches Problem, welches Frauen erfahrungsgemäß in besonderem Maße betrifft. Ziel ist deshalb ein angst- und gefahrfreier Aufenthalt in Gebäuden und im Außenraum, und der wird durch Belebung von Räumen und Übersichtlichkeit in der baulichen Gestaltung gefördert.

Kommunikation ist geeignet, der Polarisierung der Geschlechter und der Vereinzelung in Minderheitensituationen entgegenzuwirken. Verkehrsflächen mit Aufenthaltsqualitäten und informelle Zonen sind bevorzugte Orte der Kommunikation.

Zugänglichkeit schafft Transparenz und eröffnet Optionen. Eine Gestaltung mit der sozialen Botschaft „Offenheit“ trägt zum Abbau von Barrieren bei. Einladende Ankommenssituationen und Übergänge zwischen Nutzungseinheiten sind Orte, die der aufmerksamen Ausgestaltung bedürfen, um Menschen anzuziehen und ein Klima der Wertschätzung zu vermitteln.

Identifikation sowie Möglichkeiten der Ingebrauchnahme und des Sich-selbst-Organisierens erzeugen Verbindung zwischen Mensch und Raum. Vor dem Hintergrund ihrer sozialen Rolle und Wertvorstellungen reagieren Menschen unterschiedlich auf die sozialen Botschaften im Raum. Differenzierte Kenntnisse über die Zielgruppen helfen, gewünschte Wirkungen für beide Geschlechter zu erzielen.

Anforderungen, die aus der Reflexion dieser Qualitätskriterien und entsprechender Leitfragen resultieren, werden mit dem üblichen Handwerkszeug für Entwurf und Konstruktion in fachspezifische Maßnahmen übersetzt. Erfahrungsgemäß sind Maßnahmen zur Unterstützung guter räumlicher Rahmenbedingungen für die Nutzer/-innen immer geeignet, Gender Mainstreaming umzusetzen und die Qualität des Raums zu erhöhen.

Beispiele:

- Wenn die Erschließung in einem unbekanntem Gebiet selbsterklärend ist, verbessert sich die Orientierung. Dies schafft gleichzeitig ein positives subjektives Sicherheitsgefühl.
- Wenn das selbstverständliche Dabeisein von Kindern bei der Gestaltung von Wohnung, Umfeld und öffentlichem Raum mitgedacht wird, verringert sich der Betreuungsaufwand.
- Bei guter Beleuchtung und übersichtlicher Gestaltung des Weges von einem Gebäude zum Parkplatz oder

ÖPNV ist die Wahrscheinlichkeit einer angstfreien Benutzung im Dunkeln für alle vorsichtigen Menschen höher.

Wirtschaftliche Flächennutzung durch Qualität

Aus der Arbeit mit den genannten Qualitätskriterien kann der „state of the art“² von gendersensiblen Baukonzepten abgeleitet werden. Die Entwicklung geht hin zur lebendigen Stadt, in der Arbeiten, Wohnen, Freizeit näher zusammenrücken. Schon heute ist sichtbar, dass der Markt keine weiteren Flächen „mehr vom selben“ annimmt und nutzer/-innenfreundliche integrierte Standortprofile ein Erfolgsfaktor sind, mit dem zusätzliche Zielgruppen erreicht werden können.

Im Sinne einer ganzheitlichen Herangehensweise ist am ehesten dann ein Nutzen für beide Geschlechter im gebauten Ergebnis zu erwarten, wenn auf allen Handlungsfeldern Chancengleichheit praktiziert wird. Eines dieser Felder ist der Planungswettbewerb.

² vergleichbar dem Stand der Technik (im Bauwesen)

Wie kommt Gender in den Mainstream von Wettbewerben?

Gender wird gemacht

Mit „Doing Gender“ reproduzieren wir einseitige Rollenzuweisungen in Verhaltensweisen und Prozessen täglich neu: indem zum Beispiel zu Wettbewerben für technische Bauwerke ausschließlich etablierte und männlich geführte Planungsbüros eingeladen werden, die Planenden für ein Loft auf einem hochwertigen Gewerbebau von Nutzer/-innen ohne Kinder ausgehen oder wenn auf den Formblättern, die von den Teilnehmenden auszufüllen sind, diese einseitig mit „der Teilnehmer“ oder „der Architekt“ angesprochen werden.

Frauen und Männer haben aufgrund unterschiedlicher Sozialisation häufig verschiedene soziale Kompetenzen ausgebildet. Die Erfahrung zeigt, dass gemischtgeschlechtliche Teams Aufgabenstellungen besser bewältigen, weil sie gemeinsam über mehr Handlungs- und Problemlösungsmöglichkeiten verfügen.

Wettbewerbe unterliegen, wie der ganze Planungs- und Bauprozess, einer Entwicklung, die sich auf Basis bewährter Tradition den Anforderungen der modernen Gesellschaft anpasst. Hinsichtlich Chancengleichheit der Geschlechter liegt dem Baubereich eine einseitig geprägte Tradition zugrunde. Ein systematischer Perspektivenwechsel bei Planungsinhalten und Verfahrensweisen steht folglich an.

Beteiligte und Handlungsfelder

Als komplexer Vorgang hat der Wettbewerb viele Gesichter. Für die einen ist er wesentlicher Teil der Planungskultur unserer Gesellschaft, für die anderen in erster Linie ein Vergabeinstrument zur Optimierung von Planung. Auf jeden Fall entsteht ein kommunikativer Prozess. Schließlich verständigt sich die auslobende Seite auf Bedingungen, unter denen die teilnehmenden Büros Lösungsvorschläge entwickeln sollen.

In Gesprächen mit der Architektenkammer NRW bestätigt sich: Bisher beteiligen sich wesentlich mehr Büros unter männlicher Führung an Wettbewerben als von Frauen geführte Büros. Allerdings gibt es hier Bewegung, die Zahl der gemischten Partnerschaften steigt. Ziel von Gender Mainstreaming in Planungswettbewerben ist es, einerseits die Beteiligung von Frauen auf der Entscheidungsebene zu erhöhen und andererseits ihre inhaltlichen Ressourcen gewinnbringend für das Projektziel zu nutzen.

Darüber hinaus soll der Nutzen der Planung für die Menschen als Zielgruppe geschlechterdifferenziert erhöht werden, damit die mit der Planungsaufgabe verbundenen Investitionen die Interessen besser abdecken. So wird Nachhaltigkeit gestärkt.

Gender – Schritt für Schritt im Wettbewerb



Zollverein School of Management and Design von Sanaa, Japan

Handlungsfelder

Die Empfehlungen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming betreffen die verschiedenen Ebenen der Beteiligten und die Handlungsfelder eines Planungswettbewerbs.

- Hier kann die auslobende Seite (private oder öffentliche Auslober/-in sowie Verfahrensdienstleister/-in) Hinweise finden, um Chancengleichheit auf der Verfahrensebene, bei der Aufgaben- und Qualitätsbeschreibung, Ansprache der Teilnehmenden und Zusammensetzung der Gremien anzuwenden.
- Den Planungsbüros (Teilnehmer/-in) wird eine inhaltliche Annäherung an Gender Mainstreaming auf der Fachebene Planung angeboten, um eigene Genderkompetenz im Wettbewerbsbeitrag sichtbar zu machen.

Wirkungsweise

Das Einnehmen der Genderperspektive wirkt sich vielfältig aus:

- in der Produktqualität (Arbeitsergebnisse aller Art)
- in der Verfahrensqualität (Organisation und Management)
- auf der quantitativen Ebene (Präsenz und Beteiligung)
- auf der qualitativen Ebene (Priorität von Inhalten)

Diese Wirkungsebenen werden übergreifend und dem Aufbau einer Auslobung folgend betrachtet.

Entscheidungskriterien für die Umsetzung

Welche Kriterien begleiten die Entscheidung über die Art der Umsetzung von Gender Mainstreaming im Wettbewerbsverfahren? Das sind vor allem:

- Akzeptanz auf der Entscheidungsebene
- Akzeptanz auf der Arbeitsebene
- Kostenrelevanz
- Kostenressourcen
- Wille zur Umsetzung
- Genderkompetenz
- Kommunikationsfähigkeit

Beginn der Integration in den Wettbewerb

Als ersten Schritt treffen die Beteiligten grundlegende Vereinbarungen über die Umsetzung von Gender Mainstreaming im Wettbewerb. Dabei sind verschiedene Motive denkbar. Das kann politischer Wille sein, die Verknüpfung mit Förderbedingungen oder die Erkenntnis, dass jede wirtschaftliche Investition an den potenziell unterschiedlichen Anforderungen von Frauen und Männern zu messen ist, um nachhaltig erfolgreich zu sein. Für die Umsetzung sind Geld, Zeit und Know-how erforderlich, durch eigenes geschultes Personal oder eine externe Beratung.

Das Erfahrungswissen aus gegenderten Wettbewerben oder eine genderkompetente Fachberatung können als Türöffner bei künftigen Projekten nützlich sein. Bis die Genderintegration in Wettbewerben zur Normalität geworden ist, bietet es sich an, entsprechende Impulse und Handlungsanweisungen für das jeweilige Verfahren als konkrete Aufgabe zu definieren, personell authentisch zu kommunizieren und den Verbindlichkeitsgrad sowie Handlungsspielräume zu definieren. Sollte eine unterdurchschnittliche Beteiligung von Frauen innerhalb der vielfältigen Ebenen im Handlungsfeld Wettbewerb erkennbar werden, so sind Ausgleichsmaßnahmen erforderlich.

Wie alle verallgemeinerbaren Empfehlungen müssen die nachfolgenden situativ an die jeweilige Wettbewerbsaufgabe angepasst werden. Die Praxis zeigt, dass auch interessiertes eigenes Personal dafür Impulse und Know-how braucht sowie die Unterstützung der Entscheidungsebene.

Es gibt bisher keine allgemeingültigen Normen, auf welche Weise Chancengleichheit in Wettbewerbsverfahren hergestellt wird. Nachfolgend werden Essentials für eine Systematisierung dargestellt, die sich aus der kontinuierlichen Beobachtung der Planer/-innendebatte, eigenen Erfahrungen und nicht zuletzt aus der Praxis der Großprojektebegleitung herauskristallisiert haben. Mit diesen Empfehlungen kann ein Prozess angestoßen werden, der zur verstärkten Anwendung in Projekten und zum Austausch mit Beteiligten führt.

4.1. Integration in die Bedingungen des Wettbewerbsverfahrens

Anlass und Zweck des Wettbewerbs sowie Unterlagen

- Die Beschreibung der Verfahrensziele im Auslobungstext verdeutlicht eine ganzheitliche und nachhaltige Herangehensweise und sie stellt den erwarteten Nutzen für definierte Zielgruppen vor.

- Mit den Planunterlagen werden Informationen über die sozialen Rahmenbedingungen der Nutzerinnen und Nutzer bzw. der Bevölkerung des Umfeldes vermittelt. Dazu gehören geschlechterdifferenzierte Daten, Erkenntnisse aus vorgeschalteter Beteiligung usw.
- Die teilnehmenden Büros erhalten Literaturhinweise zu Gender und Planung.

Verfahrensart

- Vorrangig wird die anonyme Verfahrensart gewählt, um die größtmögliche Chancengleichheit für die teilnehmenden Büros zu erhalten.

Auswahl der Teilnehmenden

- Netzwerke von Planerinnen werden gezielt über die Veröffentlichung der Ausschreibung informiert.
- Aufgabe potenzieller Teilnehmerinnen ist es hingegen, Präsenz zu zeigen bzw. sich Netzwerken anzuschließen und somit zur Auffindbarkeit beizutragen.
- Im Falle der Zuladung werden aktiv Büros unter weiblicher Führungsbeteiligung recherchiert, die Kompetenzen für die anstehende Aufgabe mitbringen.
- Bei beschränkten Verfahren werden Erfahrungen in Gender Planning als Referenz in der Bewerbungsphase abgefragt und gehen in die Auswahlkriterien ein.
- Die geschlechterdifferenzierte Zusammensetzung der Büroentscheidungs-

ebene wird in der Bewerbung dargelegt.

- Bewerbungen der Büros sind so zu gestalten, dass die Auswahlkommission sich innerhalb kurzer Zeit von der fachlichen Genderkompetenz der Bewerber/-in überzeugen kann.

Leistungen

- Die teilnehmenden Büros sind aufgefordert, ihre Maßnahmen aus der Genderperspektive im Erläuterungsbericht zu beleuchten und eine entsprechende Umsetzung innerhalb ihrer Arbeit zu zeigen.
- Die Leistungsanforderungen (Plandetaillierung, Bestimmung von Planausschnitten) an die teilnehmenden Büros sind so zu gestalten, dass die Umsetzung der o. g. Qualitätskriterien in der Darstellung erkennbar werden kann. Zum Beispiel können damit Nutzungsmöglichkeiten für differenzierte Zielgruppen aufgezeigt werden.

Beurteilung des Wettbewerbs

– Personen

- Genderkompetenz³ wird in das Steuerungsteam der Auslobung integriert, entweder mit eigenen Kräften oder als externe Dienstleistung. Von hier gehen die strategischen Impulse zur Anwendung aus.

³ Genderkompetenz meint hier das Wissen um einseitige Rollenzuschreibungen im (privaten, beruflichen) Alltag von Frauen und Männern und die Fähigkeit auf der Fachebene (z. B. Planung) so damit umzugehen, dass beiden Geschlechtern neue und vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet werden.

- Die zuständigen Auswahlgremien und die Preisgerichte werden paritätisch besetzt. Fachfrauen für die Jury stehen in ausreichender Zahl und mit für jeden Zweck passendem Prominenzgrad auf dem Planerinnenmarkt zur Verfügung. Bei Bedarf kann eine Genderberatung passgenaue Vorschläge vermitteln.
 - Bei der Zusammenstellung der Jury wird reflektiert, inwieweit die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Lage sind, die Kriterien des Gender Mainstreamings in ihre Entscheidung einfließen zu lassen.
 - Wenn im Bereich der Nichtfachleute (früher Sachpreisrichter/-in) die Jury einseitig weiblich oder männlich besetzt ist, wird der Ausgleich durch entsprechende Auswahl der Planungsfachleute eingebracht.
 - Oder es finden sich relevante Frauen in den zu vertretenden Organisationen der Nichtfachleute und die üblicherweise „gesetzten“ männlichen Kandidaten besetzen die Stellvertretungspositionen und können von dort aus mit gewohntem Einfluss agieren.
 - Ein Mitglied der Sachverständigen und ein Mitglied des Preisgerichtes sind besonders zu Fragen des Gender Mainstreamings ausgewiesen.
 - Auf der Ebene der Sachverständigen sind Nutzer/-innen in Person oder vertretungsweise beteiligt.
- Beurteilung der Wettbewerbsarbeiten – Kriterien**
- Qualitätskriterien, die geeignet sind, Chancengleichheit fachplanerisch darzustellen, gehen in die Beurteilungskriterien ein. Das betrifft zum Beispiel ein gutes subjektives Sicherheitsempfinden, die Benutzbarkeit für unterschiedliche Zielgruppen, die Auseinandersetzung mit der Identität des Ortes, die Nachhaltigkeit, die soziale Botschaft des Konzepts.
 - Für die Bewertung werden Leitfragen zu Gender Mainstreaming entwickelt. Zum Beispiel: An welchen Stellen wird sichtbar, dass subjektives Sicherheitsempfinden von den Teilnehmenden planerisch bearbeitet wird? Wie steht es mit der Orientierung im Gebäude/Gebiet? Welche Nutzer/-innengruppen werden mit der jeweiligen Planung vorrangig angesprochen, welche fehlen?
 - Innerhalb der Jurysitzung erfolgt ein kurzes Statement zu Aspekten von Chancengleichheit beim jeweiligen Konzept zur Orientierung aller Stimmberechtigten.
 - In die Empfehlungen des Preisgerichtes für die weitere Bearbeitung werden genderrelevante Erkenntnisse über die Entwürfe aufgenommen.

Kommunikation

- In der Auslobung wird eine geschlechtergerechte Ansprache verwendet. Dies gilt für die gesamte Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des Verfahrens. Die Umsetzung betrifft Sprache, Inhalt und Bild, Auswahl von Interviewpartnern und -partnerinnen und von Medien. Handwerkliche Hilfen dafür sind in dieser Broschüre in der Literaturliste zu finden.

4.2. Integration in die Beschreibung der Wettbewerbsaufgabe

Beschreibung der Ausgangslage

- In die Standortbeschreibung werden soziale Perspektiven als spezifische Hintergrundinformationen eingebunden.
- Dies gilt ebenso für potenzielle Unterschiede im Nutzungsverhalten der Geschlechter in Bezug auf den Planungsgegenstand.
- Bei der Beschreibung des Wettbewerbsgegenstands wird ausdrücklich der Umfeldkontext einbezogen.
- Die erwarteten sowie weitere erwünschte Zielgruppen der Nutzung werden im Vorfeld definiert und ihre potenziellen Bedarfe benannt.
- Die Zielbeschreibung der Planung wird daraufhin analysiert, ob und wie die Interessen von Frauen und Männern in unterschiedlicher Weise betroffen sind.

Beschreibung der inhaltlichen Erwartungen an die Wettbewerbsbeiträge

- Eine Untersuchung im Vorfeld des Wettbewerbs über die Bedarfe der betroffenen Nutzer/-innen kann vertiefte Erkenntnisse für die Formulierung von Erwartungen liefern.
- Grundlegende Anforderungen an eine Planung für unterschiedliche Zielgruppen und Lebensmodelle werden benannt. Zum Beispiel: Orte gleichermaßen für beide Geschlechter, hoher Stellenwert für Reproduktionsaufgaben, für Leben und Arbeiten, Gewährleistung von gefahrfreiem Aufenthalt, Wohlbefinden, Unterstützung von Strukturen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.
- Die teilnehmenden Büros werden aufgefordert, diese Anforderungen situativ bei ihrer Konzeption umzusetzen.
- Anhand der vorgenannten Qualitätskriterien werden die Erwartungen an die Planung konkretisiert, zum Beispiel wird verdeutlicht, was in puncto Orientierung oder Sicherheit bezogen auf den jeweiligen Planungsgegenstand erwartet wird.
- Kleinteilige, nutzungsgemischte räumliche Strukturen werden für die Konzepte angestrebt, dabei ist die Versorgung von Alltagsbedarfen der potenziellen Nutzer/-innen aufzuzeigen.

Planungsvorgaben

- Die am Wettbewerbsverfahren Beteiligten werden über Ziele und Grundsätze des Gender Mainstreamings und die entsprechenden Kriterien des jeweiligen Verfahrens informiert.

Beispiel für eine Einführung im Auslobungstext:

Das Gender Mainstreaming-Prinzip findet in dieser Auslobung Anwendung und ist inhaltlich, verfahrensmäßig und personell integriert. Damit nehmen die Auslobenden eine europaweit eingeführte Strategie zur Umsetzung von Chancengleichheit auf.

Es geht darum, mit dem Wettbewerbsverfahren Ergebnisse zu erzielen, die eine Ansiedlung für Unternehmerinnen und Unternehmer gleichermaßen attraktiv machen. Ebenso sind aufseiten der Aktiven und in den Gremien des Wettbewerbs beide Geschlechter mit ihren Erfahrungshintergründen und mit Genderkompetenz vertreten.

4.3. Prozessgestaltung

Gender im Prozessverlauf

Der Wettbewerb als Prozess hat viele Facetten. Die auslobende Seite und das Wettbewerbsmanagement bilden Steuerungsteams, Politik wird beteiligt, Netzwerke von Fachleuten bilden den Hintergrund von Entscheidungsträgern und

Entscheidungsträgerinnen. Von Planung Betroffene melden sich zu Wort. Interne Abstimmungsprozesse begleiten den gesamten Ablauf der Entscheidungen.

Das Ergebnis dieser Abstimmung ist die Prozessgestaltung und es sind Produkte. Ein Produkt ist die Auslobungsunterlage selbst und später die Dokumentation. Zur Verfahrensweise gehört die Art und Verbreitung der Veröffentlichung, dazu kommen die Gestaltung von Kolloquien, die Moderation von Gesprächen, die Einbindung der Jury im Vorfeld der abschließenden Sitzung, öffentliche Berichterstattung nach der Entscheidung und die Präsentation der Arbeiten und Preisträger/-innen.



Ortsbegehung beim Kolloquium PHOENIX Park

All diese Vorgehensweisen und materiellen Produkte sind prozessbegleitend und mit unaufwändiger Selbstverständlichkeit auf Genderrelevanz zu überprüfen, wer wird beteiligt, welche Bedarfe werden

berücksichtigt, wie werden Planer/-innen und Qualitäten ins Licht gesetzt, welche Rahmenbedingungen bieten gute Chancen für ein Endprodukt, das schließlich für Nutzerinnen und Nutzer Realität wird?

Gute Voraussetzungen sind gegeben, wenn in die Vorbereitung und die Durchführung von Wettbewerben Gender Mainstreaming als Zielvorgabe aufgenommen und mit Maßnahmen unterlegt wird und für die Umsetzung Know-how zur Verfügung steht, um aufwändige spätere Korrekturen zu vermeiden.

INTERVIEW



Katja Kilp

Nah an Nutzer und Nutzerin

Die Planergruppe Oberhausen GmbH gewann den Wettbewerb Zollverein Park. Katja Kilp, Landschaftsarchitektin, spricht über den Umgang des Teams mit dem Thema Gender Mainstreaming.

In der Wettbewerbsausschreibung wurde gewünscht, die Genderperspektive zu berücksichtigen. Auf welche Erfahrungen konnten Sie da zurückgreifen?

Als der Begriff Gender Mainstreaming vor etwa eineinhalb Jahren das erste Mal bei uns im Büro auftauchte, war der ganz neu für uns. Wir haben uns informiert, welche Rolle das in der Gesellschaft spielt und welche Rolle das für uns spielen kann. Die Planergruppe Oberhausen ist 1973 aus einer Gruppe von Architekten, Ökonomen, Soziologen und Landschaftsarchitekten entstanden. Dadurch hat die Planergruppe

immer sehr interdisziplinär und nah am Bürger geplant. Nutzerbeteiligung ist ein ganz selbstverständliches Thema. Außerdem ist die Besetzung unseres Büros zwischen Männern und Frauen absolut ausgewogen. Es gibt eine Geschäftsführerin und einen Geschäftsführer, vier Ingenieure und vier Ingenieurinnen. Als wir uns bewusst mit Gender Mainstreaming auseinandergesetzt haben, haben wir gesagt: Das können wir, das machen wir jeden Tag.

Wie sind Sie methodisch an das Thema herangegangen?

Im Grunde genommen haben wir unseren Wettbewerb ganz normal geplant – und haben natürlich die Anregungen aus der Auslobung zu Gender Mainstreaming einfließen lassen. Das ist eine ganz normale Herangehensweise.

Welche Anregungen waren das speziell?

Zum Beispiel die besonderen Anforderungen an Wegebeziehungen und an die Spielorte. Unser Konzept sieht nicht vor, einen zentralen Spielort auszuweisen und der Nutzergruppe der Kinder einen festen Platz vorzuschreiben. Die von uns angedachten Spielmöglichkeiten sind über die gesamte Fläche verteilt. Wir fanden einfach gut, dass das von anderen so gesehen wird. Nachdem wir den Wettbewerb gewonnen hatten, haben wir uns die Rückmeldung von Frau Humpert eingeholt. Wir haben uns zusammengesetzt und unseren

Entwurf auf Genderspekte überprüft. Sie hat noch einmal sehr deutlich auf sichere Wegeverbindungen hingewiesen. Dieser Punkt wurde noch einmal exakter überarbeitet: Die abendlichen und nächtlichen Wegeführungen sollen gut beleuchtet und sicher sein.

Wurden Sie auch bei anderen Wettbewerben auf diesem Gebiet gefordert?

Zollverein war der erste Wettbewerb, in dem dieses Thema für uns auftauchte. In letzter Zeit kommt das häufiger vor. Kürzlich wurde für den Wettbewerb zum Berliner Schlossareal ein eigenständiger Plan gefordert, der sich ausschließlich mit den Ansprüchen der Nutzergruppen beschäftigt.

Inwiefern glauben Sie, dass Gender Mainstreaming zu einem Qualitätsgewinn beiträgt?

Die Nutzerinnen und Nutzer können sich eher in der Planung wiederfinden. Sie haben nicht das Gefühl: Da kommt jetzt der Architekt mit seinem schicken Entwurf, und wir können dann hinterher sehen, wie wir damit klarkommen – oder auch nicht. Sie fühlen sich ernst genommen. Das macht, glaube ich, eine wichtige Qualität in der Planung aus.

Erfahrungen aus der Praxis

Im Rahmen der Genderbegleitung der Großprojekte in NRW-Ziel 2 wurden in den Jahren 2003 bis 2006 die Projekte Zollverein in Essen und PHOENIX in Dortmund durch Gisela Humpert, Architektin des Zentrums Frau in Beruf und Technik, begleitet. Bei der Schaffung von neuen städtischen und wirtschaftlichen Strukturen konnte Gender Mainstreaming auf der Projektebene der Infrastrukturförderung von vornherein eingebunden werden, um die Praxiserfahrungen für künftige Projekte nutzbar zu machen. Transfererfahrungen mit Planungswettbewerben der Großprojekte greifen auf die Jahre 2004 bis 2006 zurück. Bei allen drei vorgestellten Verfahren handelt es sich um nicht anonyme Verfahren mit vorgeschalteter Bewerbungsphase. Die meisten gezeigten Maßnahmen sind ohne Weiteres auf anonyme Verfahren übertragbar.

Die Wettbewerbe wurden mit öffentlichen Mitteln aus Stadt, Land und EU ausgelobt. Es bestand deshalb die Verpflichtung zur Umsetzung von Gender Mainstreaming. In der Praxis wurde deutlich, dass neben der guten Absicht von Auslobenden und Wettbewerbsmanagement zum Einnehmen einer Genderperspektive weitere Unterstützung durch konkretes Handwerkszeug für die Beteiligten erforderlich ist.

Überlegungen, wie Gender in den Mainstream von Wettbewerben gebracht werden kann, sind schon mit Kolleginnen von FOPA Dortmund⁴ und der Beraterinnenrunde des Bauministeriums NRW angestellt worden. Daraufhin machte sich das Ministerium Empfehlungen zur paritätischen Jurybesetzung zu eigen. Wo dies durchgeführt wurde, sind eindeutige Vorteile durch die Vielfalt in der Herangehensweise der Jury und Gewinne für eine kreative Atmosphäre zu verzeichnen.

Heute gibt es neben Empfehlungen zur Wettbewerbsstruktur auch zu Inhalten der Auslobung Aussagen in Sachen Chancengleichheit, die sich in der Praxis bewährt haben. Gemeinsam mit eigenen Wettbewerbserfahrungen der Beraterin in der Rolle als Teilnehmerin, als Jurymitglied und als konzeptionelle Unterstützung für Auslobende bildet die Großprojektbegleitung in NRW-Ziel 2 die Grundlage für diese Arbeitshilfe.



Gute Aussichten auf Zollverein

⁴ FOPA ist die feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen und ein bundesweites Netzwerk von Fachfrauen, die sich mit innovativen, am Alltag von Frauen orientierten Projekten im öffentlichen und privaten Raum beschäftigen. Dabei werden die bestehenden Geschlechterkategorien und damit verbundene Zuschreibungen und Zuweisungen hinterfragt, um eine Umverteilung von Zuständigkeiten zu erreichen.

Ausgestattet mit dem vorhandenen Know-how entwickelte sich bei der Betrachtung der Arbeitsweise und der Beratung der Großprojekte als komplexe Organisationen im gemeinsamen Lernprozess neues Erfahrungswissen für die Genderberatung und die projekteigene Anwendung. Dies war nur möglich durch die große Kooperationsbereitschaft der Beteiligten. Allen voran sind hier die Entwicklungsgesellschaft Zollverein (EGZ) und das Management von PHOENIX zu nennen. Das betrifft die Entscheidungsebene und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Arbeitsebene ebenso wie die Büros, die als Externe für das Wettbewerbsmanagement verantwortlich waren.

Durch die Integration von Gender Mainstreaming in die Arbeitsebene der Projekte sind Gestaltungsspielräume für konkrete Maßnahmen entstanden. Die Beratung erfolgte aus dem laufenden Arbeitsalltag der Genderbegleitung heraus, die sich neben Wettbewerben auch auf Felder wie Bauprojekte, KMU-Förderung und Netzwerkmoderation bezog. Insofern ist der entstandene Aufwand für die genderfachliche Beratung dem einer externen Beratungsform vergleichbar. Darüber hinaus konnten durch die besonderen Beratungsressourcen und die Tiefe der Projektinformation einige Extras verwirklicht und mehr ressortübergreifende Querbezüge hergestellt werden, die der Projektqualität zugute kamen.

Die Genderbegleitung der Wettbewerbe war eine durchweg positive Erfahrung. Durch die mit der Genderperspektive verknüpften Elemente der integrierten Planung wurden in einem kurzen Zeitraum eine Fülle von Maßnahmen in unterschiedlichen Handlungsfeldern entwickelt und umgesetzt. Sie bezogen sich sowohl auf den Ausschreibungstext als auch auf die Prozessgestaltung. Die Impulse wurden von den Handelnden überwiegend aufgegriffen. Durch eine pragmatische Herangehensweise und die Orientierung am üblichen Projektverlauf wurden die Beteiligten in ihrem Arbeitsfeld „mitgenommen“. Es ging nicht um eine Gender-Schulung, wenngleich das erworbene Know-how bei einigen Mitarbeitern/-innen sicher weiterwirken wird.

Zu beobachten ist, dass sich die aufmerksame Einbettung von Wettbewerben in den Kontext des Gesamtprojektes – mit Menschen, Umfeld und Profizielen – räumlich und wirtschaftlich positiv auf die Qualität auswirkt. Sie bietet gute Chancen für die Zufriedenheit der von Planung Betroffenen sowie für Nachhaltigkeit von Investitionen und Stadtgestaltung.

Die Einbeziehung der Beratung in die Wettbewerbe von Anfang an war eine gute Ausgangsbedingung. Bei Zollverein und PHOENIX konnte die Zusammenarbeit auch nach dem Wettbewerbsentscheid in die nachfolgende Planungsphase und die Realisierung transferiert werden.

INTERVIEW



Roland Weiss

Gendern selbstverständlich machen

Beim Geschäftsführer der Entwicklungsgesellschaft Zollverein, dem Architekten Roland Weiss, laufen die Fäden für eine Vielzahl von zukunftsweisenden Projekten zusammen. Er erläutert, wie er sich den Transfer von Gender Mainstreaming vorstellen kann.

Auf Zollverein wurde erstmals in einem Großprojekt erprobt, wie Gender Mainstreaming in Planungsverfahren praktisch funktionieren kann. Warum hier?

Zollverein bot gute Voraussetzungen für ein solches Projekt, weil es eine Signalkwirkung weit über die Stadt Essen und das Ruhrgebiet hinaus genießt. Auch was die Höhe der Fördermittel angeht, genießt es eine Sonderstellung. Es ist ein zentrales Projekt in der Region, und seine Bedeutung wird weiter zunehmen – als touristischer Ort, Architektur- und

Design-Standort und als Wirtschaftsstandort. Nicht nur im Genderbereich ist Zollverein ein Test- und Erfahrungsfeld, in dem übertragbare Dinge erarbeitet und eingeübt werden sollen. Die ganze Palette von Aspekten und Projektarten ist hier vertreten: Wir haben Hochbauprojekte, infrastrukturelle Projekte, Projekte der Landschaftsgestaltung, der Beschilderung und Beleuchtung, Marketing-Projekte – ein weites Feld, um Genderaspekte einfließen zu lassen. Was den Prozess der Wandlung angeht, bietet Zollverein so eine Vielfalt an Inhalten wie kein anderer Standort.

Sie haben Frau Humpert ermöglicht, ihren Arbeitsplatz auf Zollverein einzurichten. Inwiefern prägte diese räumliche Anbindung die Zusammenarbeit?

Gender Mainstreaming muss mit Überzeugung, Engagement und Sensibilität vermittelt werden – das ist ein schwerer Prozess. Für viele von uns waren die Gedanken neu. Da galt es zunächst einmal, die Kolleginnen und Kollegen ins Boot zu holen und ihnen zu vermitteln, an welchen Stellen man überhaupt diesen Gedanken zulässt oder haben sollte. Das ist immer, wenn man versucht, neue Aspekte in eine laufende Tätigkeit einzuführen, nicht ganz einfach. Frau Humpert war in unser Team integriert, sie war mitdendrin und konnte Gender Mainstreaming so selbstverständlich werden lassen. Ich denke, dass ihr das gelungen ist, weil sie als Architektin in Projekten

tätig war, die ihr von ihrer Ausbildung her affin waren. Das war der richtige Weg. Als Beraterin Genderaspekte von außen zu postulieren, ist noch schwieriger. Jetzt wissen wir, was Gender Mainstreaming konkret bedeutet, wo es Wirkung hatte. Diese praktischen Beispiele sind wichtig. Wir haben uns eine Grundlage erarbeitet, die uns hilft, das Thema weiterverbreiten zu können. Es geht ja nicht nur um uns als Entwicklungsgesellschaft, sondern in unserer Rolle als Bauherr auch um die anderen Beteiligten in solchen Prozessen, um die Planer.

Glauben Sie, dass die Integration von Gender Mainstreaming die Qualität von Planung verbessern kann? Sind Qualitätsgewinne auf Zollverein bereits zu erkennen?

All diese Aspekte entstehen nicht im Bauen, sondern müssen in die Planung einfließen. Dieser Anspruch wurde erfüllt und ist auch sinnvoll gewesen. Die Frage nach der Sichtbarkeit ist im Nachhinein schwierig. Wenn eine Anregung in der Planung aufgegriffen wird, steht da nicht hinterher ein Schild: Entstanden durch Gender Mainstreaming. Ich erinnere mich konkret an Qualitätsgewinne bei Raumqualitäten. Das kann mit der Architektur zu tun haben, mit der Anordnung von Räumen, mit Wegebeziehungen, mit Beleuchtung und Helligkeit – sowohl in der Architektur als auch auf Freiflächen. Die Qualitätsgewinne schlagen sich in der gesamten Planung nieder.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, Gender Mainstreaming weiterzuentwickeln?

Ich glaube, dass noch Handlungsbedarf in der weiteren Vermittlung des Themas besteht. Es hat noch nicht die Selbstverständlichkeit wie andere Aspekte der Planung. Das würde ich dem Thema wünschen. Zurzeit wird das häufig noch als Sahnehäubchen betrachtet oder als etwas, was der Gesetzgeber verankert hat und man jetzt zusätzlich noch berücksichtigen muss. Es muss aus meiner Sicht so normal werden wie andere Anforderungen an die Qualität einer Planung, über die keiner mehr diskutiert. Es wurde ein Antrag auf weitere Begleitung gestellt, ich könnte mir zum Beispiel eine Supervision durch Frau Humpert vorstellen. Doch irgendwann muss der Schritt kommen, dass wir es allein können und an Dritte weitergeben, ganz emotionslos. Gerade in einer männerdominierten Welt wie die der Planung wird Gender Mainstreaming häufig noch in eine Ecke gestellt, in die es nicht hineingehört. Das ist schade und dem Thema nicht angemessen. Das basiert auf Missverständnissen und Unwissenheit. Das haben wir hier zumindest geschafft, zu zeigen, was es nicht ist. Jetzt muss es noch zur Normalität werden.

5.1. Zollverein Essen

Zollverein erfährt als ehemalige Zeche eine Umnutzung, hin zu einem Design- und Kulturstandort mit regionaler und überregionaler Bedeutung. Als Weltkulturerbe ausgezeichnet, ist der Standort mit 100 Hektar Größe geprägt von Industriekultur und Industrienatur. Eine wirtschaftliche Nutzung des Denkmals soll einerseits den Standort erhalten und außerdem als Anziehungspunkt für die unternehmerische Entwicklung genutzt werden. Durch Verbesserung der Infrastruktur auf dem Gelände und durch eine inhaltliche Standortprofilierung werden positive städtebauliche und wirtschaftliche Ausstrahlungen auf die umgebenden Stadtteile und die Region erwartet.

Mit seinen industriellen Anlagen, die herausragend erhalten sind, ist das Weltkulturerbe Zollverein eine touristische Attraktion für Besucherinnen und Besucher aus nah und fern sowie das „Wohnzimmer“ der benachbarten Stadtteile.

Entwicklungsbausteine auf Zollverein sind vor allem die Standortinfrastruktur und die KMU-Förderung. Mit dem RuhrMuseum und der Zollverein School of Management and Design entstehen zwei neue Anziehungspunkte für die Kultur- und Designwelt. Zwei Gewerbegebiete für designorientierte Unternehmen werden neu entwickelt, eines



Zollverein aus der Luft

davon ist „Designstadt Zollverein“. Abgerundet wird die Umorientierung durch die Industrielandschaft Zollverein, die im spannenden Gegensatz wild wachsende Natürlichkeit mit denkmalgeschützten ehemaligen Industriehallen und der Neunutzung verknüpft.

Zollverein war Schwerpunkt der Genderbegleitung der Großprojekte mit dem Projektbüro vor Ort im Team der EGZ. In regelmäßigen Abstimmungsgesprächen wurden Ziele, Handlungsfelder der Zusammenarbeit, Qualitätskriterien und fachliche Maßnahmen vereinbart.

Zollverein Park 2005

Die Aufgabenstellung zielte darauf ab, auf der Grundlage eines vorhandenen „Masterplanes Industrielandschaft“ im Wettbewerb Konzepte für die „Industrielandschaft Zollverein“ zu erstellen und damit das Gelände besser zu erschließen und erlebbar zu machen.



Industrielandschaft Zollverein
von der Planergruppe GmbH Oberhausen

Der Wettbewerb wurde nach VOF aus- gelobt, mit einem vorgeschalteten Be- werbungsverfahren. Im begrenzten Rea- lisierungswettbewerb nach RAW⁵ 2004 wählte eine gutachterliche Kommission fünf Arbeitsgemeinschaften zur Teilnahme am Wettbewerb aus. Jede von ihnen ver- fügte über Kompetenzen aus Landschafts- planung, Licht, Kommunikation und Kunst.

Ausloberin war die Entwicklungsgesell- schaft Zollverein mbH, das Wettbe- werbsmanagement übernahm die LEG Stadtentwicklung GmbH und Co. KG. Das Verfahren enthielt ein Zwischenkol- loquium, in dem die Teilnehmenden in nicht öffentlicher Sitzung der Jury ihre ersten Konzepte vorstellten. Mit der Ab- gabe war eine weitere nicht öffentliche Präsentation verbunden.

Bei vielen Beteiligten bestand Konkre- tisierungsbedarf, wie eine Umsetzung von Gender Mainstreaming auf der Fachebene des Wettbewerbs aussehen kann.

Maßnahmen zur Integration von Gender Mainstreaming

- Durch das Modell der Großprojekte- begleitung vor Ort konnte die Gender- perspektive personell und inhaltlich von vornherein in das Verfahren inte- griert werden.
- Bausteine waren eine interne prozess- begleitende Beratung aufseiten der Ausloberin EGZ und eine Kooperati- on mit der LEG als Dienstleisterin.
- Die Genderberatung wurde als Person in Gremien integriert, sie war Mitglied im Steuerungsteam, im Auswahlgre- mium des VOF-Verfahrens und Sach- verständige in der Jury.
- Zu Beginn der Ausschreibungsphase gab es einen „Gender-Input“ zur Frei- raumplanung auf Zollverein zur Sensi- bilisierung der Beteiligten mit konkre- ten Maßnahmenvorschlägen zu den Kriterien Orientierung, Gebrauchs- fähigkeit, Nachhaltigkeit, subjektive Sicherheit und Kommunikation.
- In der Ausschreibung wurde unter den „Bedingungen des Verfahrens“ die An- wendung der Gender Mainstreaming- Strategie in einem Textbeitrag ver- deutlicht, inkl. der Benennung von Zie- len, Kriterien und Ansprechpersonen.

- Die Beurteilungskriterien des Wettbe- werbs wurden daraufhin überprüft, dass sie die vorgenannten Qualitäts- kriterien einbeziehen.
- Auf der Grundlage passgenauer Emp- fehlungen wurden fünf Planungs- fachfrauen in die Jury berufen.
- Im Rahmen des Einführungskol- loquiums stellte die Beraterin die Genderperspektive auf die erwar- teten freiraumplanerischen Konzepte mit Anwendungsbeispielen und Litera- turhinweisen vor. Die weitere Koope- ration auch in der Realisierungsphase nach dem Wettbewerbsentscheid wurde angekündigt.
- In der Rolle als Sachverständige in der Jury hat die Beraterin die Gender- perspektive bei den Entwürfen inhalt- lich beleuchtet.

Beispiele aus dem „Gender-Input“ in der Ausschreibungsphase:

Gebrauchsfähigkeit

Flächen für Kurzeiterholung und Pick- nick anbieten, Entfernung zu WCs und Müllkörben definieren

Gebrauchsfähigkeit/Kinder

selbstverständliches Dabeisein von Kin- dern einplanen, keine ausschließliche Reduktion von Kinderaufenthalt auf „Ex- traspielflächen“, zusätzliche Angebote auf robusten, eingestreuten Spielflächen in der Nähe der Hauptwege

Nachhaltigkeit

Flächenangebote mehrfach nutzbar für unterschiedliche Zielgruppen machen, ergänzen mit zielscharfen Angeboten für definierte Nutzungen, ein ausgewo- genes Flächenprogramm von Aufent- haltsflächen erstellen

Subjektive Sicherheit

Zonierung von belebten, sicheren, öf- fentlichen und eher individuellen oder „wilden“ Flächen

Kommunikation

Situationen für absichtsloses Dabeisein vordenken (Aufenthaltsflächen/Sitzgele- genheiten am Rand von Treff- oder Ver- anstaltungspunkten)

Ergebnisse der Genderintegration

Bei diesem Projekt ist zu sehen, dass die empfohlenen Maßnahmen sich selbst- verständlich in den Wettbewerbsablauf einbinden lassen. Zusätzlich wurden in- haltliche Querbezüge hergestellt. Dazu gehörten zum Beispiel Rückmeldungen aus der Praxis von bereits vorhandenen Nutzer/-innen, aus denen sich Anforde- rungen an die Planung ableiten ließen. Die Empfehlungen der Beraterin zielten vor allem auf eine gute Orientierung ab, ein positives subjektives Sicherheitsge- fühl und einen angenehmen Aufenthalt für unterschiedliche Zielgruppen.

⁵ Regeln für die Auslobung von Wettbewerben auf den Gebie- ten der Raumplanung, des Städtebaus und des Bauwesens, Architektenkammern und Ingenieurkammern NRW und Nie- dersachsen 2004

Bei der Zusammenstellung von Gremien wurde deutlich, dass die paritätische Besetzung kein Selbstläufer ist, sondern Impulse zu Präsenz und Engagement bei der Geschlechter in Gremien notwendig sind. Aufgrund guter Kooperationsbeziehungen und vertiefter Projektkennnisse war es möglich, passgenaue Empfehlungen für die Gremienbesetzung zu geben, die Akzeptanz fanden.

Auswirkungen der Genderempfehlungen betrafen vor allem die Beschreibung des Wettbewerbszieles, Einführung von Gender Mainstreaming auf der Fachebene, Zusammensetzung von Gremien und Bewertungskriterien. Anders als in den meisten Bewertungssituationen haben Fachfrauen und Fachmänner in ähnlicher Anzahl die Jury gebildet und konnten zahlenmäßig und inhaltlich „auf Augenhöhe“ ihr Engagement und ihren Erfahrungshintergrund zum Nutzen der Sache einsetzen.

Als Produkte der Genderintegration entstanden so Ergänzungen und Veränderungen des Auslobungstextes in Form, Bedingungen und Inhalt. Durch die Sensibilisierung der Beteiligten für die Ausrichtung von Planung auf geschlechterdifferenzierte Rahmenbedingungen wurde die Basis für eine erfolgreiche weitere Zusammenarbeit auf diesem Feld bei nachfolgenden Wettbewerben gelegt.

Für Ausloberin, Wettbewerbsmanagement und Teilnehmende wurde eine Signalwirkung erzielt: Genderkriterien und Verfahrensweisen spielen bei der Entwicklung öffentlich geförderter Infrastrukturen auf der operativen Ebene eine Rolle. Durch die praktische Anwendung im eigenen Arbeitsfeld war gerade beim Management ein zunehmend selbstverständlicher Umgang in dem Handlungsfeld zu beobachten.

Aufbauend auf dem Wettbewerb wurden im Verlauf der weiteren Planung bis zur Realisierung im Dialog mit den unterschiedlichen Beteiligten konkrete fachliche Maßnahmen empfohlen und bis zur Umsetzung begleitet. Das betraf zum Beispiel die Beleuchtung, selbst-erklärende Orientierungssysteme, die Ablesbarkeit von strategischen Wege-Ziel-Beziehungen auch bei Dunkelheit, das Gestalten der Ankommssituationen und die Aneignung in der Flächennutzung durch die Bevölkerung. In der Kooperation zwischen der Genderberatung und dem Team der Preisträger/-innen, des Büros Planerguppe Oberhausen, entwickelte sich ein selbstverständlicher Umgang mit diesen Themen auf der Arbeitsebene.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen trugen dazu bei, dass im Freiraum auf Zollverein als touristischer Ort und als Arbeitsplatz vielfältige Effekte erzielt wurden. Dazu gehören die Beteiligung

der Nutzer/-innen ebenso wie eine geschlechterspezifische Datenerhebung zu Tourismus und zu Arbeit. Infrastrukturen des täglichen Lebens im Freiraum wurden gestärkt.

Designstadt Zollverein 2005



Das Designgewerbegebiet von 4,5 ha ist für die Ansiedlung von Unternehmen aus den Bereichen Design und Management ausgerichtet. Hier entsteht ein Neubauquartier für lebendiges Arbeiten, eine Gewerbefläche anderer Art, die Arbeiten und Leben kreativ miteinander verbindet.

In einem dialogorientierten Planungsprozess sollte ein vorhandener Masterplan städtebaulich überprüft und konkretisiert werden. Die zahlreichen unterschiedlichen Beteiligten, die über Eigentum, Projektentwicklung, Investition oder

als künftige Nutzer/-innen mit dem Projekt verbunden sind, die Stadt und nicht zuletzt der Denkmalschutz wurden von Beginn an eingebunden.

Mit dem „Werkstattverfahren Creative Village“ wurde das Konzept für die „Designstadt Zollverein“ vorbereitet, wie sie heute genannt wird. Das städtebauliche Qualifizierungsverfahren mit drei Werkstattterminen galt der Definition des spezifischen Standortprofils und dem Entwickeln einer abgestimmten städtebaulichen Konzeption, quasi als zeichnerisches Protokoll für einen kommunikativen Prozess. Im Weiteren ging es um das Definieren von Baufeldern, „Spielregeln“ und Qualitätsstandards, um die Vermarktung der Fläche auf belastbare Grundlagen zu stellen.

Die Werkstatt war also kein Wettbewerb unter Beteiligung konkurrierender Planungsbüros, sondern sie bildete ein Element im dynamischen Steuerungsprozess der Gewerbeflächenentwicklung. Allerdings ging es wie auch bei Wettbewerben um das Finden von Partnerinnen und Partnern und um planerische Konzepte mit Leitbildfunktion.

Im Vorfeld des Werkstattverfahrens wurde seitens der Genderbegleitung eine Wettbewerbsausschreibung erarbeitet. Der Wettbewerb sollte die städtebauliche Qualität im Creative Village sichern. Aufgrund einer weiterentwickel-

ten Strategie wurde stattdessen das Werkstattverfahren als kooperativer Prozess ins Leben gerufen. Dieser baute auf die Wettbewerbsauslobung auf.

Im Auftrag der Entwicklungsgesellschaft Zollverein (EGZ) übernahm das Büro Scheuven und Wachten Moderation und Ergebnisaufbereitung des Werkstattverfahrens.

Maßnahmen zur Integration von Gender Mainstreaming

- Das Erstellen des ursprünglichen Auslobungstextes für den Wettbewerb unter Federführung der Genderberaterin erfolgte im Auftrag der EGZ, Gender Mainstreaming selbstverständlich zu integrieren, sodass ein in diesem Sinne authentisches Produkt entstehen konnte.
- Diese Ausschreibung wurde der „Projektinformation Creative Village Zollverein“ seitens des Moderationsbüros zugrunde gelegt, die Genderperspektive kam besonders in der Beschreibung der Ausgangslage, den Zielen für die Profilbildung des Gebietes und den beabsichtigten Qualitäten zum Ausdruck.
- Die Genderberaterin wurde begleitend am Gesamtprozess der Flächenentwicklung beteiligt, auch vor und nach dem Verfahren.
- Leitfragen wurden gestellt: Wie wollen Unternehmen aus der Kreativbranche arbeiten? Welche infrastrukturalen Rahmenbedingungen sind attraktiv, räumlich und strukturell?

relle Rahmenbedingungen sind attraktiv, räumlich und strukturell?

- Das Moderationsbüro für die Werkstatt richtete ein Leistungsangebot an die Auftraggeberin, in dem die Anwendung des Gender Mainstreaming-Prinzips als „inhaltlich, verfahrensmäßig und personell zu gestalten“ festgehalten wurde.
- In den Verfahrensunterlagen wurde in selbstverständlicher Weise eine Ansprache der Interessen beider Geschlechter gepflegt.
- Anlässlich der Auftaktsitzung zum Werkstattverfahren gab die Beraterin einen Input zu Gender Creative Village.
- Mit Empfehlungen für zwei Fachfrauen wurde das interdisziplinäre Planungsteam der Werkstatt ergänzt, welches somit aus zwei weiblichen und fünf männlichen Mitgliedern bestand.
- Das Forum Frauen auf Zollverein hat sich als Zollvereinnetzwerk von Fachfrauen mit der Arbeitsweise von Designunternehmen auseinandergesetzt und Ideen in den Prozess eingespeist, um die Infrastrukturen Zollvereins für Unternehmerinnen attraktiv zu machen.
- Infolge des Werkstattverfahrens wurde ein Handbuch konzipiert, in dem die Ergebnisse in konkrete Gestaltungshinweise für Investierende umgesetzt sind. Hier sind Maßnahmen integriert, die eine hohe Wertigkeit der vorgenannten Qualitätskriterien wie Orientierung, subjektive Sicherheit und Gebrauchsfähigkeit widerspiegeln.

Auszug aus dem Input von Gisela Humpert zu Gender Creative Village zum Hearing (Werkstattaufakt), 14. Januar 2005:

Es geht um Rahmenbedingungen in Creative Village, die der Kaufkraft, den Interessen und der Kreativität von beiden Geschlechtern Rechnung tragen.

Profil – was macht das PLUS von Creative Village aus?

- Nutzungsmix: Creative, Management, Dienstleistung, Bildung, Wohnen
- Alltagsinfrastruktur: von Kleingastro über designten Waschsalon mit Cafétreff bis zur Agentur für Beschaffung von günstigem Büromaterial, Showrooms zur Präsentation der kreierten Produkte, kleiner Einzelhandel für den Minutenweg, Räume für Quartierevents
- Hotel an zentraler Stelle, für mittleren Geldbeutel, mit belebtem Erdgeschoss
- Wohnen und Arbeiten verknüpfen, „am Leben teilnehmen“
- Quartier mit „Gesicht“, gestalterisch selbstbewusst, „anders arbeiten“, eigene Adresse im Zollvereinkontext, kleinmaßstäbliche innere Struktur
- Quartierbausteine: Nutzungseinheit, Gebäude, interner Erschließungsweg, zentrale Erschließung, gemeinsame Mitte als Quartierzentrum mit Grün und Infrastruktur
- Identität, ablesbare Einheiten der Baufelder im Quartier mit Gestaltungselements und eigene Freiheiten

- Außenraumgestaltung für Ausblick und Kurzeiterholung, dezentrale Stellplätze mit sicheren Wegen zum Ziel, ÖPNV – Wege
- Subjektives Sicherheitsgefühl in Gebäuden und auf notwendigen Wegen
- Orientierung von außen bis hin zur identifizierbaren Nutzungseinheit, Abstufung von öffentlichen, halböffentlichen und gewerblich-privaten Räumen, Abschirmen des konzentrierten Arbeitens vom im Quartier erwünschten Publikum
- Flexibles Raumangebot für Kauf und Miete, neben großflächigen Einheiten, Angebot von unterschiedlich großen Einheiten für Kauf ab 60 qm oder Miete ab 30 qm für Unternehmensentwicklung
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Kinderbetreuung ist in direkter Nachbarschaft vorhanden, Beratung für individuelle Lösungen als Baustein von systematischer Unternehmensberatung
- Kosten- und Qualitätsbeziehung: Zugang für unterschiedliche Geldbeutel, was preiswert ist, muss besonders aufmerksam gestaltet sein, Hochwertiges soll anziehen und nicht distanzieren, kleine Preise – mehr Eigeninitiative, höhere Preise – mehr Service
- Stärken des eigenen Erfolgs durch Designwirtschafts-Netzwerk vor Ort
- Beziehungen, Balance zwischen Einzelverantwortung und Zugehörigkeit
- Quartiersmanagement, klare Strukturen mit leichtem Zugang zu Informa-

tion und Teilhabe, auch kleine Unternehmen, auch Mieter/-innen sind willkommen, Interessengroups bilden, Ordnung, die Spielraum lässt

- Gemeinsames Marketing
- Verbindung zur Zollverein School, räumlich und inhaltlich
- Interessen und Bedarfe von Unternehmen genau anschauen
- Netzwerke von Unternehmerinnen zur Ansiedlung ansprechen

Ergebnisse der Genderintegration

An der Designstadt lässt sich gut ablesen, wie das Gender Mainstreaming-Prinzip eine integrierte Vorgehensweise unterstützt, weil hier sowohl die Ausgangslage differenziert angeschaut als auch eine Zielvision über die Gebietskonzeption und Ausgestaltung im Dialog mit den Beteiligten entwickelt wurde.

Die Perspektive der Grundstückseigentümerin und der Projektsteuerung wurde mit der Nutzer/-innenperspektive verknüpft. Die Durchführung einer Datenerhebung seitens der Beraterin über Zollverein als Arbeitsplatz ergab erstmals geschlechterdifferenziert Aufschluss über die Arbeitssituation, die Erwartungen und die Zufriedenheit der bestehenden Unternehmen in unmittelbarer Nachbarschaft des neuen Gewerbegebietes. Das erzielte Konzept zeichnet sich heute durch eine gute Orientierung, identitätsstiftende Merkmale in drei unterschiedlichen Quartieren und eine belebte Quartiersmitte aus.

In diesem Sinne haben sich auf Zollverein die Vorbereitung einer Wettbewerbsaus-schreibung, das Werkstattverfahren und eine dialogorientierte Projektentwicklung sehr gut ergänzt. Die Integration einer Genderberaterin ermöglichte dabei sowohl das Aufgreifen ergänzender Maßnahmen wie die Datenerhebung, das Erreichen zusätzlicher Netzwerke von Unternehmerinnen und Planerinnen, das Erstellen einer gendersensiblen Ausschreibung sowie das Wachhalten einer ganzheitlichen und geschlechterdifferenzierten Sicht im Team der Handelnden.

Diese Faktoren sind geeignet, bei der Designstadt Zollverein zu Ergebnissen beizutragen, die sich durch besondere Qualitäten aus der Menge von regional vorhandenen Flächenangeboten abheben und sich gleichzeitig schrittweise einem zukunftsfähigen Umgang mit Geschlechterrollen auf der räumlichen Ebene nähern. Wenn ein lebendiges Miteinander in einem neuen Quartier von art (auch engl.)-verwandten Unternehmen das innovative Profil von Zollverein schärfen soll, sind Infrastrukturen, die den Zeitgeist von Arbeiten und Leben verknüpfen, ein positives Signal. Gender Mainstreaming wird bei der noch andauernden Entwicklung der Designstadt von der Entwicklungsgesellschaft Zollverein als gewinnbringender Faktor gesehen.

INTERVIEW



Prof. Kunibert Wachten

Gender und lebenswertes Arbeiten

Prof. Kunibert Wachten lehrt Stadtplanung an der RWTH Aachen. Mit dem Büro Scheuvers und Wachten betreute er das Werkstattverfahren der Designstadt Zollverein.

Wie wichtig war das Thema Gender Mainstreaming für die Planung der Designstadt Zollverein?

Gender Mainstreaming wurde zwar nicht an herausragender Stelle thematisiert, aber Frau Humpert als externe Genderbegleitung hat eine Menge Aspekte eingebracht, die zum jetzigen Ergebnis beigetragen haben. Zum Beispiel bei der Frage, wie sich die Neubauten im Kontext des Weltkulturerbes präsentieren, welche gestalterischen Qualitäten und Nutzungsqualitäten sie aufweisen.

Wie empfanden Sie die Zusammenarbeit?

Beim eigentlichen Werkstattverfahren war das wesentliche Ziel, investitions-willige Firmen frühzeitig in die Konzeptentwicklung einzubinden. Dabei hat Frau Humpert als eine unter vielen ihre Aspekte eingebracht. Im kleinen Kreis haben wir dann die Ergebnisse aus dem Werkstattverfahren in ein Projekt-handbuch umgesetzt, wo gestalterische Spielregeln aufgestellt wurde, wo festgelegt wurde, wie wir mit den Freiräumen umgehen, wie wir Wegweiser und Ähnliches platzieren. In dieser Phase wurde die Zusammenarbeit mit Frau Humpert noch wesentlich prägnanter, und sie hat wichtige Wegweisungen beigetragen.

„Lebenswertes Arbeiten“ spielte bei der Entwicklung der Designstadt Zollverein eine zentrale Rolle. Gibt es da Überschneidungen mit Gender Mainstreaming?

Lebenswertes Arbeiten und Gender Mainstreaming gehen Hand in Hand. Das gilt zum Beispiel für die Übersichtlichkeit und Orientierung, für gut ausgeleuchtete, behaglich wirkende Räume. Bei Designstadt Zollverein war klar, dass es auch Kombinationen von Wohnen und Arbeiten gibt. Dann ging es um die Frage der architektonischen Anmutung. Viele Aspekte, die die Genderbegleitung eingebracht hat, stimmten mit dem überein, was wir für das Projekt qualifiziert hatten. Wir müssen auf Zollverein

ein Angebot an Arbeitsräumen machen, das eine Multifunktionalität hat. Damit sowohl der eine als auch der andere sich dort wohlfühlen. Und die andere – das ist die Genderperspektive.

Wie gehen Sie als Planungsdienstleister vor, wenn Gender Mainstreaming in einem Wettbewerb gefordert ist?

In der Regel holen wir uns Sachverstand ein. Wir verlassen uns meist auf die Empfehlungen der Kommunen als Auslober. Ansprechpartnerinnen sind manchmal Gleichstellungsbeauftragte oder andere Verwaltungsmitarbeiterinnen, manchmal auch privatwirtschaftlich arbeitende Büros, die sich mit dieser Fragestellung intensiver auseinandergesetzt haben und uns dann begleiten und zur Qualifizierung der Auslobungsbedingungen zur Seite gestellt werden.

Spielt die Genderperspektive in der Lehre an der Hochschule eine Rolle?

Ja natürlich, sowohl in der städtebaulichen Lehre als auch in der Architekturlehre.

5.2. PHOENIX Dortmund

Das Großprojekt PHOENIX in Dortmund ist ein ehemaliger Industriestandort von ca. 200 ha Größe. Auf dieser Fläche entsteht ein technologieorientierter Gewerbepark mit begleitenden Freizeit- und Kultureinrichtungen. Dabei werden die historischen Gebäude in die Entwicklung des Geländes einbezogen und verbinden Tradition mit Innovation. PHOENIX profiliert sich als Standort für Mikro- und Nanotechnik, Software-Schmieden, Wohnen und Freizeit im Grünen.



PHOENIX aus der Luft

PHOENIX entwickelt sich aus zwei wesentlichen Bausteinen heraus, einerseits PHOENIX West als Gewerbegebiet mit IT- und Mikrostrukturtechnik unter Steuerung der LEG Stadtentwicklung GmbH & Co. KG und andererseits PHOENIX See mit angegliederter Wohn- und Freizeitnutzung, gemanagt

von der PHOENIX See Entwicklungsgesellschaft mbH. Gemeinsam bilden die beiden Bausteine den Rahmen und den Motor für eine Neuorientierung von Dortmund-Hörde. Dies ist ein Stadtteil, der früher von Industrie geprägt war und der nun einen neuen Wohn- und Wirtschaftswert erwarten kann. Darüber hinaus hat PHOENIX in der Gesamtstadt Dortmund einen hohen Stellenwert als innovativer Wirtschaftsfaktor. PHOENIX wurde von der Genderbegleitung der Großprojekte als externe Beraterin unterstützt. Die Kooperation gründet sich auf Vereinbarungen zu Handlungsfeldern und Vorgehensweise.

PHOENIX Park 2005

Vor dem Hintergrund eines städtebaulichen Rahmenplanes wurden für PHOENIX West im Wettbewerb Freiraumkonzepte erwartet, die auf komplexe Anforderungen eingehen, nämlich Teil des Emscher Landschaftsparkes zu sein, angrenzende städtische Grünräume zu verknüpfen und die Teilbereiche von PHOENIX West mit Gewerbeflächen, Freizeit und Kultur zu verbinden.

Es soll eine ca. 60 ha umfassende Parklandschaft der neuen „postindustriellen“ Generation geschaffen und ein schlüssiges Freiraumkonzept entwickelt werden. Dafür sollten Büros aus dem Bereich Landschaftsplanung gewonnen werden, vereint mit Kompetenzen aus dem Biotopmanagement.



PHOENIX Park
von lohrer.hochrein landschaftsarchitekten bdla

Der Wettbewerb PHOENIX Park wurde nach VOF mit einem vorgeschalteten Bewerbungsverfahren ausgelobt und entsprach den RAW 2004. Ausloberin war die Stadt Dortmund, das Wettbewerbsmanagement lag bei der LEG Stadtentwicklung GmbH & Co. KG. Nach dem Auswahlverfahren wurden acht Büros zur Teilnahme eingeladen. Diese haben ihre Arbeiten sowohl in einem Zwischenkolloquium wie auch bei der Abgabe persönlich präsentiert.

Für die Integration der Genderperspektive boten die positiven Erfahrungen und Kontakte aus vorherigen Verfahren zwischen der Beraterin und dem Wettbewerbsmanagement der LEG eine gute Grundlage. Zudem erwähnten ca. elf Prozent der Bewerber/-innen im VOF-Verfahren, Vorerfahrungen mit Gender Mainstreaming in der Fachpraxis zu haben.

Maßnahmen zur Integration von Gender Mainstreaming

- Die planungsfachliche Genderbegleitung war inhaltlich und personell von vornherein als externe Beratung in das Verfahren eingebunden.
- Für das Wettbewerbsmanagement wurde ein Genderleitfaden für Planungswettbewerbe als Orientierung zusammengestellt.
- Bereits im Text der EU-weiten VOF-Ausschreibung wurde die Anwendung des Gender Mainstreaming-Prinzips in der Wettbewerbsbeschreibung benannt, ebenso wurden Aussagen über berufliche Erfahrungen und Kompetenzen der Bewerber/-innen angefordert.
- Im Ausschreibungstext wurde eine Einführung zu Gender Mainstreaming eingestellt, die Ansprache auf beide Geschlechter ausgerichtet, die Beurteilungskriterien durch Elemente der integrierten Planung ergänzt (Gebrauchsfähigkeit für unterschiedliche Nutzer/-innengruppen, Verknüpfung der Wettbewerbsfläche mit den umgebenden städtebaulichen Strukturen).
- Die Beurteilungskriterien wurden auf die Qualitätskriterien hin überprüft und ergänzt.
- Auf dem Hintergrund passgenauer Impulse wurden drei Fachfrauen in die Jury berufen.
- Die Unterlagen für die teilnehmenden Büros ergänzte ein Leitfaden der Stadt Dortmund⁶ zu Gender Mainstreaming.

- Die Genderberaterin wirkte in Gremien, bei der Auswahl der Teilnehmenden und als Sachverständige in der Jury mit.
- Im Einführungskolloquium gab sie einen einführenden Beitrag zu Gender und Planung in diesem Wettbewerb, der Beitrag gehörte zum Protokoll.
- Das Zwischenkolloquium bot Raum für inhaltliche Nachfragen entlang der Kriterien.

Auszug aus dem Auslobungstext:

Ziel auf PHOENIX ist ein Gelände, welches aus der Perspektive beider Geschlechter Qualitäten aufweist und zu dessen Nutzung sich beide gleichermaßen eingeladen fühlen.

In Kooperation mit dem Zentrum Frau in Beruf und Technik in Castrop-Rauxel ist die Gender Mainstreaming-Strategie bei diesem Wettbewerbsverfahren inhaltlich, verfahrensmäßig und personell integriert.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass Qualitätszuwachs hinsichtlich Chancengleichheit planerisch vor allem erreicht werden kann durch die Priorität von Kriterien wie Orientierung, Kommunikation, Identifikation, Zugänglichkeit, subjektive Sicherheit, Alltagstauglichkeit, attraktive Gebäude-Umfeld-Beziehung und Nachhaltigkeit. Diese Kriterien sind in die Planungsanforderungen eingestellt.

Sie dienen als Orientierung und werden prozessbegleitend bei der Planung auf ihre Anwendung überprüft.

Auszug aus dem mündlichen Beitrag der Genderberatung zum Einführungskolloquium, festgehalten im Protokoll:

Orientierung und Nutzbarkeit stellen wichtige Aspekte des Gender Mainstreamings auf Phoenix West dar. Es wird dabei erwartet, dass die Planung Fragen beantwortet wie:

- Wie gestaltet sich für Besucher/-innen aus der „Ankommssituation“ mit verschiedenen Verkehrsmitteln oder auch zu Fuß der Weg in den Bereich Phoenix Park?
- Wo werden sie belebteren Grünraum vorfinden, wo geht es auf eher verschlungene Pfade, woran wird das deutlich gemacht?
- Wie selbsterklärend ist die Organisation des Gebietes?
- Welche Maßnahmen unterstützen ein gutes subjektives Sicherheitsgefühl auf dem Gelände?
- Wie gelingt es der Freiraumgestaltung, im Zusammenspiel von Gewerbe, Kultur und Natur, Identität für Phoenix West zu stiften?

Ergebnisse der Genderintegration

Die positiven Effekte wie eine grundsätzliche Aufmerksamkeit für die Genderperspektive verknüpft mit notwendigen Maßnahmen waren analog zu den bisherigen Projekterfahrungen wirksam. Darüber hinaus konnte die Genderberatung bei PHOENIX auf bereits vorhandene Genderkompetenz aufsetzen. Damit erweist sich, dass eine Genderberatung nicht nur zur Sensibilisierung anregt. Auch wenn eine Wertschätzung für genderrelevante Bedingungen und Inhalte im Profil von Planungsfachleuten bereits vorhanden ist, muss sie auf der Maßnahmenebene abgefragt werden. Hier kann die Genderberatung verstärkend wirken.

Das Steuerungsteam mit Vorerfahrungen konnte viele Inhalte gendersensibler Planung eigenständig einbringen. Die Art, wie empfohlene Ergänzungen zu den Beurteilungskriterien inhaltlich verarbeitet wurden und wie sie sich in der Aufgabenbeschreibung des Wettbewerbs wiederfanden (Sicherheit, Beleuchtung), zeigt das auf der inhaltlichen Ebene an. Die Beschreibung von Ausgangslage, Wettbewerbsaufgabe und Erwartungen der auslobenden Seite beim Wettbewerb PHOENIX Park lässt eine differenzierte Darstellung von Anforderungen an einen Freiraum erkennen.

Zusätzliche Aktivitäten seitens der Beraterin betrafen vorrangig die Besetzung von Gremien, die Sprache, Bewertungskriterien, Sensibilisierung der teilnehmenden Büros und das „Wachhalten“ der relevanten Qualitäten im Prozess des Verfahrens. Auf der Basis einer selbstverständlichen und konstruktiven Zusammenarbeit auf der Fachebene wurde der zusätzliche Aufwand für das Abstimmen von Ergänzungen, welche Gender bei Inhalt, Personen und Rahmenbedingungen der Ausschreibung betreffen, verringert.

Auch in der Jury waren im Kontext von Gender veränderte Verhaltensweisen zu erkennen. Entsprechend der Erfahrungen mit der Bedeutsamkeit eines Juryvorsitzes hat eine Fachfrau bewusst den Vorschlag zum Vorsitz angenommen. Der Preisträger des Wettbewerbs zeigte seinen Zugang zu geschlechtersensibler Planung unter anderem durch Kenntnisse von anderen Wettbewerbsverfahren mit Genderintegration.

Insgesamt hat sich in der Kooperation zwischen Genderberaterin und Ausloberin, der Stadt Dortmund, ein selbstverständlicher positiver Umgang mit der Genderberatung bestätigt. Diese Haltung wurde von der Ausloberin auch gegenüber den teilnehmenden Büros eingenommen und hat die vielfältigen Maßnahmen in der Praxis ermöglicht.

Die Kooperation mit der Genderbegleitung von PHOENIX Park wird fortgeführt und ist in das System der internen Abstimmung der kommunalen Beteiligten integriert. Die Begleitung dauert zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch an, die Planungsphase des Freiraums hat begonnen.

INTERVIEW



Meinolf Bertelt-Glöb

Gendern bringt bessere Ergebnisse

Meinolf Bertelt-Glöb ist Raumplaner und leitet den Fachbereich Städtebau und Landschaftsplanung bei der LEG Stadtentwicklung GmbH & Co. KG. Für die Projekte Zollverein Park und PHOENIX Park war er als Wettbewerbsmanager verantwortlich.

Welche Rolle spielt aus Ihrer Sicht Gender Mainstreaming inhaltlich in der Planung?

Für uns in Dortmund ist eine umfassende Planung immer wichtig gewesen. Das ist der alte Renaissance-Gedanke: Ein guter Baumeister muss für jeden Nutzer, für jeden Elementarfall planen. In der Vergangenheit ist das zum Teil verloren gegangen. Die Auftraggeberseite oder auch Lobbyisten haben ihre eigenen Interessen im Städtebau häufig sehr in den Vordergrund rücken lassen: Womit kann ich repräsentieren, womit kann ich Geld

verdienen? Hinter solchen singulären Aspekten sind andere Fragen zurückgetreten: Wer benutzt es hinterher, wer muss damit leben? In den 70er Jahren sind diese Diskussionen aufgekommen, in Dortmund sehr stark vorangetrieben von FOPA, der Feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen. Daher war Gender Mainstreaming für uns nichts Neues.

Wie war das bei den einzelnen Projekten?

Bei allen drei Projekten ging es um die Gestaltung eines öffentlichen Raumes, der sich dem Stadtteil öffnen und zur Benutzung einladen soll. Möglichst viele Menschen sollen an dem Areal teilhaben, das vorher „verbotenes Gelände“ war, und es sich gemäß ihrer eigenen Bedürfnisse aneignen. Das ist ein klassisches Thema für Gender Mainstreaming.

Welche möglichen Qualitätsgewinne durch Gender Mainstreaming sehen Sie für Auslober?

Eigentlich sollte der Auslober diesen Gesichtspunkt immer hineinbringen, denn das wird der Gradmesser für den Erfolg einer Planungsmaßnahme sein: Ob er benutzbar ist, ob er Menschen ausschließt. Es gibt viele Beispiele von Projekten, bei denen hinterher großes Missfallen herrschte, weil Interessen von Einzelnen durchgesetzt wurden, statt die Nutzerinnen und Nutzer im Auge

zu behalten. Ich sehe es als Aufgabe eines guten Wettbewerbsmanagements an, Gender Mainstreaming in der Auslobung festzuschreiben. Zum Beispiel sollte in der Auslobung stehen, dass es einsame Ecken gibt, dass ein sicheres Gefühl beim Überschreiten von Brücken zu berücksichtigen ist. Müssen wir den ganzen Park beleuchten? Welche Wege sind notwendig für die Verbindung der Stadtteile, welche Wege sind „Lustwege“, die man begehen kann, aber nicht muss. Wenn es keine gleichberechtigte Teilnahme im Planungsprozess gab, sehen Sie das zehn Jahre später am schlechteren Ergebnis.

Wie gehen die teilnehmenden Büros damit um? Ist Gender Mainstreaming für sie selbstverständlich?

Absolut nicht. Man kann immer nur verblüfft sein darüber, wie wenig das Thema bekannt ist. Da müsste sicherlich noch Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden.

6 Perspektiven

Gender Mainstreaming in Planungswettbewerben ist aufgrund der Wirkungen auf Nachhaltigkeit, Bedarfsorientierung und Profilbildung sowohl für öffentliche wie auch für nicht öffentliche Auslobende interessant.

Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Wettbewerben bietet sich Gender Mainstreaming als Schlüsselkompetenz für zukunftsfähige Planung an. Die EU hat diese Perspektive als kontinuierliches Thema aufgenommen. Über kurz oder lang wird ein Instrumentarium entwickelt

werden, um die Anwendung auf der Maßnahmenebene in jedem Fachbereich voranzutreiben. Auf jeden Fall ist es ein Wettbewerbsvorteil für Planungsbüros, wenn sie auf die Frage nach Anwendungserfahrungen von Gender Mainstreaming überzeugende Antworten haben.

Um die Kompetenz in Sachen Gender Planning zu erweitern, macht es für Planer/-innen, die damit bisher wenig Berührung hatten, Sinn, zum Beispiel ein Gendertraining wahrzunehmen. Wenn es dabei gelingt, eine neue Perspektive auf das eigene Handwerkszeug der Planung einzunehmen, bietet sich anschließend eine gute Ausgangslage für erste Schritte bei der Umsetzung im eigenen Arbeitsfeld. Für den kurzfristigen Bedarf bei anstehenden Projekten kann die Inanspruchnahme einer externen Fachberatung hilfreich sein.

Die Sensibilisierung durch ein Gendertraining ist auch für die Seite des Wettbewerbsmanagements und die der Auslobenden eine Anregung. Wodurch auch immer die Annäherung an eine geschlechterdifferenzierte Vorgehensweise entsteht – entscheidend für den Erfolg beim Wettbewerbsprozess und beim Ergebnis ist die Tat und nicht die Absichtserklärung. Die Genderintegration kann auch nicht einfach delegiert werden, denn selbst mit Unterstützung einer professionellen Genderberatung sind Kooperation und Protektion durch die



Junge Planungsfachleute am Modell auf Zollverein

Entscheidungs- und Arbeitsebene der Handelnden im Projekt unentbehrlich. Die Rolle der Beraterin oder des Beraters ist in der Sensibilisierung der unterschiedlichen Beteiligten, im Einspeisen von Know-how für Form und Inhalt sowie in der Präsenz als „Gesicht“ im Kontext von Gender zu sehen.

Das Handwerkszeug aus der vorliegenden Arbeitshilfe kann vor allem von den Handelnden selbst in die eigene Projektpraxis eingebracht werden. Dabei muss es – wie auch alle Checklisten oder Leitfäden – situativ dem Projektzusammenhang angepasst werden. Durch dieses Ergänzen der gewohnten Sichtweisen bestehen gute Chancen, zum Qualitätsgewinn von Prozess und Produkt. Weil niemand dabei an der eigenen Haltung und gängigen Klischees zu Gender vorbeikommt, ist eine Prise Humor neben Ernsthaftigkeit in der Sache zu empfehlen.

In Gesprächen mit der Architektenkammer NRW hat sich große Offenheit gezeigt, in dieser Arbeitshilfe angesprochene Aspekte in die interne und kollegiale Diskussion sowie in die Beratungsnetzwerke einzubringen. Die Auswertung von Daten über die anteilige Beteiligung von Frauen und Männern an Wettbewerben können Aufschluss über die Entwicklung geben und Anlass für Ausgleichsmaßnahmen sein. Chancengleichheit in Planungswettbewerben ist

ein potenzielles Thema von Schulungen. Ein Aufgreifen des Themas in der Öffentlichkeitsarbeit verspricht spannende Impulse, weil jede und jeder im Alltag mit Gender zu tun hat.

In der Auslobung des Landeswettbewerbs 2006 „Junge Quartiere für das Wohnen im Alter“ des Ministeriums für Bauen und Verkehr NRW in Kooperation mit der Architektenkammer NRW wurden gesondert „junge Büros“ zur Teilnahme aufgefordert. Analog dazu könnten Wege gesucht werden, wie auch der Anteil von Büros unter weiblicher Führungsbeziehung erhöht werden kann oder wie ergänzende Qualitäten im Wettbewerb sichtbar gemacht werden. Der Austausch mit dem Ministerium über neue Perspektiven in Wettbewerben und die spannende Balance von Konstruktion, Ästhetik und Gebrauchswert ist im Fluss.

Wir alle haben gelernt, mit Handys umzugehen oder die Ökologie beim Bauen zu beachten – selbstverständlich können wir auch gemeinsam Gender Mainstreaming in Wettbewerben vom Modell zur Normalität bringen.

Zu guter Letzt finden sich vertiefende Informationen über realisierte Beispiele, die zeigen, dass Gender zunehmend auf der Fachebene Planungswettbewerb zur zeitgemäßen Praxis gehört.

Was gibt es schon?

- Städtebaulicher Ideenwettbewerb Masterplan Hafen City Hamburg, 1999, Wettbewerbsmanagement Baumgart-Pahl-Weber Hamburg, Veröffentlichung der Begleitung durch den Frauenbeirat der Stadt Hamburg: von Leuchttürmen und Taschenlampen, Hafen City – Ein Ort zum Leben, Freie und Hansestadt Hamburg, Stadtentwicklungsbehörde und Deutsche Bahn Immobiliengesellschaft
- Freiraumplanerischer Wettbewerb Alexanderplatz, 2003, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, als Wettbewerb ein Pilotprojekt zu Gender Mainstreaming mit Beurteilungskriterien für die Entwürfe
- Landschaftsplanerischer Realisierungswettbewerb Zwei Parks auf dem Friedrichswerder, Berlin-Mitte, 2005, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, mit Planungsvorgaben zu Gender Mainstreaming und differenzierten Daten über Sozialstruktur und Bedarfen der Zielgruppe hinsichtlich Wohnen und Arbeiten
- Hinweise für die Durchführung von städtebaulichen und landschaftlichen Ideenwettbewerben, 2005, Referat für Stadtplanung und Bauordnung

München, mit einer Anlage zu Gender Mainstreaming im Verfahren und Inhalt von Wettbewerben

Wer kann helfen?

- Zentrum Frau in Beruf und Technik, Castrop-Rauxel, Genderbegleitung der Großprojekte im NRW-Ziel 2, www.zfbt.de
- Frauennetzwerk NRW, koordiniert von der Gleichstellungsbeauftragten des Regionalverbandes Ruhr in Essen
- Kommission des deutschen Städtetages „Frauen in der Stadt“, vertreten durch die Gleichstellungsbeauftragte des Regionalverbandes Ruhr in Essen
- FOPA e. V., c/o Frauenforschung und Wohnungswesen, Fakultät Raumplanung, Uni Dortmund, www.fopa-dortmund.de
- SRL – Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung e. V., Berlin, Fachgruppe Frauen, www.srl.de
- Gleichstellungsstellen als Tippgeberinnen für Kontakte zu genderkompetenten Planern/-innen

Die Autorin

Gisela Humpert, Dipl.-Ing. Architektin, prozessbegleitende Beratung von Planungs- und Entwicklungsprojekten und zu Gender Planning, seit 2003 im Zentrum Frau in Beruf und Technik in Castrop-Rauxel, Umsetzung von Gender Mainstreaming in Großprojekten des Strukturwandels NRW-Ziel 2

Literaturliste

- Architektenkammern und Ingenieurkammern NRW und Niedersachsen: Regeln für die Auslobung von Wettbewerben auf den Gebieten der Raumplanung, des Städtebaus und des Bauwesens, 2004
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Gender Mainstreaming im Städtebau, exwost – Forschungsfeld, www.exwost.de
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Städtebau und Gender Mainstreaming, Hefreihe Werkstatt Praxis Nr. 4/2003, www.bbr.bund.de
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Checkliste Gender Mainstreaming in der Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Berlin, 2005, www.bmfsfj.de
- Europäische Kommission, Mitteilung: Einbindung der Chancengleichheit in sämtliche politische Konzepte und Maßnahmen der Gemeinschaft, KOM (96) 67, Brüssel, 21.2.1996
- Freie und Hansestadt Hamburg, Stadtentwicklungsbehörde: von Leuchttürmen und Taschenlampen. Hafen City – Ein Ort zum Leben, Hamburg, 2001, www.steb.hamburg.de
- Hartmann-Tews, Ilse/Cho-Heinze, Hannah: Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Sportsoziologie, Abt. Geschlechterforschung: Leitfaden zur sprachlichen und inhaltlichen Gleichbehandlung – Gender Mainstreaming in den Lehr- und Lernmodulen, Köln, 2002
- Humpert, Gisela, in: Landschaftsverband Rheinland: Gender im Mainstream auf Zollverein – wie werden die Interessen von Frauen und Männern in die Standortentwicklung des Denkmals integriert?, Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, Band 70, Zeche und Kokerei Zollverein – Das Weltkulturerbe, 2006, pdf download des Beitrags unter www.zfbt.de
- Humpert, Gisela, Ministerium für Bauen und Verkehr NRW: Bauliche Gestaltung der frauengerechten Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg, Erfahrungsbericht, 2001, Dortmund, pdf download unter www.fopa-dortmund.de
- Kuberka, Daniela, Zentrum Frau in Beruf und Technik: Gender im Projektmanagement, Leitfaden zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in der Praxis, Castrop-Rauxel, 2006, www.zfbt.de
- Landesfrauenrat Mecklenburg-Vorpommern: Handbuch Gleichstellung und Gender Mainstreaming, Schwerin, 2003
- SRL Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung, Fachgruppe Frauen in der Planung: Materialsammlung zur Jahrestagung, Der andere Blick, Praxis von Gender Mainstreaming in der räumlichen Planung vom 5.–7. November, Hannover, 2004, www.srl.de
- SRL Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung: Der andere Blick, Gender Mainstreaming in der Planung, Hefreihe Planerin, Nr.3/2004, www.srl.de

Impressum

Herausgeberin
Zentrum Frau in Beruf und Technik (ZFBT),
Erinstraße 6, 44575 Castrop-Rauxel

Diese Veröffentlichung ist im Rahmen des Projektes „Gleichstellungspolitische Beratung und Begleitung von Großprojekten im NRW-Ziel 2-Programm“ erstellt worden. Das Projekt wird finanziert aus Mitteln des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen und der Europäischen Union.

Autorin
Gisela Humpert,
Zentrum Frau in Beruf und Technik,
Castrop-Rauxel

Redaktion, Interviews und Lektorat
Ursula Pfennig, Redaktionsbüro,
Inge Meyer-Öhlmann, Hamm

Gestaltung
Claudia Moseler,
cmh werbeagentur, Ahlen

Produktion
WAZ-Druck GmbH & Co. KG,
Duisburg

Fotos
Thomas Willemsen (Titel, Seite 3)
Thomas Mayer (Seite 9, 19)
Gisela Humpert (Seite 14, 17, 37)
Ursula Pfennig (Seite 15, 29, 35)
Hans Blosssey (Seite 21)
Planergruppe GmbH Oberhausen (Seite 22)
Scheuven und Wachten (Seite 25)
LEG Landesentwicklungsgesellschaft NRW GmbH (Seite 30)
lohrer.hochrein (Seite 31)

Bezug

Zentrum Frau in Beruf und Technik
Erinstraße 6
44575 Castrop-Rauxel
Tel. 02305-9215019
Fax 02305-9215049
E-Mail zfbt@zfbt.de
www.zfbt.de

Castrop-Rauxel, Dezember 2006





EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Fonds
für Regionale Entwicklung



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Zentrum
Frau
in Beruf
und Technik
Einrichtung
der Stadt
Castrop-Rauxel